

Zeiten die eingemachten Schlehfrüchte wohl zu schätzen wußte. Im Mittelalter waren sie in der That eine überaus beliebte Delikatesse.

Wir mögen diesen Dornstrauch indessen noch aus anderen Rücksichten schätzen, besonders um der trotzigen Dornen willen, welche uns den Eingang in das Walddickicht verbieten und manches Kleid auf dem Gewissen haben. Mit dieser Waffe ausgerüstet, ist er von der Natur zum Wächter des Waldes bestellt. In seinem unzugänglichen Gesträuch können zahllose Vögel ungestört ihre Nester bauen, und ein reichlich mit Schlehdorn bestandener Wald ist daher meist eine wahre Vogelherberge, wo es singt und schmettert, ruft und flötet aus zahllosen fangestüchtigen kleinen Kehlen. In unserer Zeit, wo die Sänger in Wald und Flur immer mehr verschwinden vor der Wäldervernichtung und Nachstellung, mögen wir des treuen Schwarzdorns uns deshalb herzlich freuen, wenn er auch nach Ablegung seines Frühlingsskleides vielleicht recht düster und häßlich ausschauen sollte. Er ist ja eben ein rauher Kriegermann des Waldes, eine treue Landwehr und kann darum neben seiner alltäglichen Rüstung nicht immer den Paradeschmuck des Blütengewandes tragen. Darum wird er auch in unseren Feldmarken und Gärten als Gehege gern verwendet, nebst dem ihm entfernt verwandten Weiß- und Sauerdorn oder der Berberitze, welche, allesamt mit scharfen Dornen ausgerüstet, sich als solide Hüter der von ihnen umgebenen Besitztümer erweisen.

Selbst sein düsteres Holz ist vom deutschen Volke nicht verachtet. Ein guter Schwarzdornstock war vordem der begehrteste Begleiter des deutschen Handwerksburschen, denn sein Holz ist zäh und eisern; es widersteht nicht bloß der Abnutzung, sondern bricht auch bei keinem noch so wuchtigen Hiebe. Schwarzdornstöcke sind freilich auch jetzt nicht außer Kurs gekommen und werden noch viel, sogar äußerst sauber gearbeitet. Doch ein solcher, wie ihn die deutsche Faust liebte, durfte nicht erst geschält und poliert werden, sondern wie ihn die Natur wachsen ließ, wurde er genommen. Die von den abgeschnittenen Ästen sichtbaren Knorren machten ihn nur um so schöner und tüchtiger in den Augen des deutschen Burschen. Man wußte diesem Wanderstab auch noch eine besondere Zierde beizubringen. Wenn der junge Bursch, von seiner künftigen Wanderzeit träumend, durch den Wald ging, suchte er sich einen recht im Versteck wachsenden Stamm aus und schnitt in die Rinde seinen Namen und was er sonst von hübschen Zeichen auf dem künftigen Wanderstab sich wünschte. Der Stamm wuchs weiter, die Schnitte überwallten langsam, und oftmals ging der Bursch hin und sah, wie es geraten. War nach Jahr und Tag die Zeit gekommen, das Ränzlein auf den Rücken zu nehmen, dann eilte er zuvor in den Wald und schnitt sich den auserwählten Stamm herunter. Dessen Ende wurde zu Hause in warmem Wasser erweicht und zu einem Krückhaken gebogen. Jetzt war der Wander-